

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 41 (1968-1969)

Heft: 5

Artikel: Das Erziehungs- und Bildungswesen in der Deutschen Demokratischen Republik [Fortsetzung]

Autor: Gehrig, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851687>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Erziehungs- und Bildungswesen in der Deutschen Demokratischen Republik

Dr. Hans Gehrig, Zürich

IV. DER POLYTECHNISCHE UNTERRICHT

1. Was ist polytechnischer Unterricht?

Im allgemeinen weiß man bei uns, daß es sich beim polytechnischen Unterricht um die *Heranziehung der Schüler zur produktiven, das heißt gesellschaftlich nützlichen Arbeit und ihre Verbindung mit dem Unterricht* handelt. Das führte nicht selten zum falschen Schluß, in der kommunistischen Schule lebe die Kinderarbeit wieder auf, da sich der praktische Teil des polytechnischen Unterrichts in der Regel in einem *Produktionsbetrieb* abspielt. Der polytechnische Unterricht geht freilich mit seinem Arbeitsprinzip weit über das hinaus, was wir in unseren Schulen als Arbeitsprinzip (etwa im «Werkunterricht» oder im «Unterricht auf werktätiger Grundlage») vertreten. Dem Arbeitsprinzip wie auch dem polytechnischen Unterricht ist gemeinsam, daß beide von der Erkenntnis ausgehen, daß *manuelle Arbeit erkenntnisfördernden Charakter* haben kann, sofern in ihrem Vollzug Kopf und Hand sinnvoll zusammenwirken. Beiden Prinzipien ist gemeinsam, daß die *Ausbildung der Hand* und elementarer handwerklicher Fertigkeiten und Fähigkeiten zu einer *allseitigen und harmonischen Bildung* gehöre.

Nun bringt aber der polytechnische Unterricht über eine gewisse Radikalisierung dieser Prinzipien hinaus noch eine entscheidende Ausweitung der Idee. Er verlangt, daß die Arbeit sich unter *modernen produktionsmäßigen Bedingungen* vollziehe.

Das Prinzip polytechnischer Bildung wurde zum ersten Mal in den Werken von *Karl Marx und Friedrich Engels* auf wissenschaftlicher Grundlage entwickelt. Die Notwendigkeit dieser Bildungsreform wird dabei aus der *Analyse der Großproduktion* abgeleitet. Die neue Situation, die für den Arbeiter in den aufkommenden Großbetrieben des 19. Jahrhunderts entstand, sah Marx im *Verlust der Beziehung zum Ganzen*. Mehr noch: Im Gegensatz zur früheren Manufaktur wird in der modernen Fabrik die Zergliederung der Produktionsprozesse nicht mehr von den subjektiven Möglichkeiten des Arbeiters abhängig gemacht, sondern den objektiven Gesetzmäßigkeiten der Maschine unterworfen. Damit wird der Arbeiter der Gefahr ausgesetzt, ein Leben lang eine *sinnlose, winzige Teilfunktion* auszuüben, die für ihn ohne jede Erfüllung ist. Auf der andern Seite ergab eine Analyse der Maschine, daß sie aus sich wiederholenden, aber verschie-

denartig kombinierten, Einzelteilen besteht, die nach den Gesetzen der Mechanik zusammenwirken. Daraus leitet Marx ab: Wenn man den Arbeitern Kenntnisse in der Technologie der Produktion und in den Naturwissenschaften (welche die Grundlage der Technologie bilden) beibringt, werden sie an den verschiedensten Maschinen eingesetzt werden können – je nach den Bedürfnissen der Produktion oder der persönlichen Neigung.

Auf dem I. Kongreß der Internationale 1866 in Genf forderte er dann im Rahmen der Darstellung seiner neuen Bildungsidee erstmals den polytechnischen Unterricht für alle Arbeiter, um ihnen «die allgemeinen wissenschaftlichen Grundsätze aller Produktionsprozesse» mitzuteilen und die Kinder und Jugendlichen einzuweihen «in den praktischen Gebrauch und in die Handhabung der elementarischen Instrumente aller Geschäfte».

Lenin, der 1919 veranlaßte, daß die allgemeine und polytechnische Bildung in das Programm der kommunistischen Partei aufgenommen wurde, präziserte den Begriff in dem Sinne, daß das polytechnische Prinzip nicht bedeute, es müsse *alles* gelehrt werden, sondern die *allgemeinen Grundlagen der modernen Industrie* zu vermitteln seien.

Die *Bestimmung der allgemeinen und elementaren Grundlagen der modernen Industrie* erwies sich aber als ein so komplexes Problem, daß es bis heute nicht befriedigend gelöst ist. In der Sowjetunion, wo der polytechnische Unterricht zuerst entwickelt wurde, war er denn auch über Jahrzehnte einem recht wechselhaften Schicksal ausgesetzt. Im Jahre 1937 wurde er vorübergehend abgeschafft, und während des Krieges erfüllte er mehr die Funktion einer kriegswirtschaftlichen Maßnahme, die ohne Bezug zur Schularbeit blieb. Erst als der XX. Parteitag die Maßnahmen zur Ankurbelung der Volkswirtschaft ankündigte und Chruschtschow ein rascheres Entwicklungstempo und die Vergrößerung des Produktionsvolumens forderte, kam man im Zusammenhang mit Fragen der Facharbeiterausbildung wieder auf den polytechnischen Unterricht zu sprechen. *Seine Funktion wurde neu präzisiert*; diese besteht seither in:

- der Bekanntmachung der Schüler mit den wichtigsten Zweigen der modernen industriellen und landwirtschaftlichen Produktion,
- der Ausbildung polytechnischer Fertigkeiten (verschiedene Arten manueller Arbeit zu beherrschen),

- der Heranziehung der Schüler zur gesellschaftlich nützlichen Arbeit (gesellschaftlich nützlich ist in erster Linie die Produktion der Produktionsmittel),
- der Verbindung der gesellschaftlich nützlichen Arbeit mit dem Unterricht,
- der Produktionsspezialisierung auf den oberen Schulstufen (als theoretische und praktische Berufslenkung und Berufsvorbereitung).

In den folgenden Jahren wurde das System des polytechnischen Unterrichts weiter ausgebaut; insbesondere versuchte man, über die *Auswahl der Produktionszweige* größere Klarheit zu gewinnen. Ausgehend von der Marxschen Gliederung des Produktionsvorganges in die drei Momente *Arbeitsgegenstand, Arbeitsmittel, Arbeit des Menschen* selbst, leitet Schapowalenko die Grundkenntnisse ab, die den Schülern über jeden wichtigen Produktionszweig zu vermitteln sind:

- *Kenntnis der Erzeugnisse der Produktion* (Konstruktion, Zusammensetzung, Eigenschaften, Gebiete der Anwendung),
- *Kenntnisse der Rohstoffe und Materialien* (Zusammensetzung, Eigenschaften, Aufbereitung usw.),
- *Kenntnis der naturwissenschaftlichen Grundlagen* für die Gewinnung der Erzeugnisse der Produktion, Ausgangsmaterialien und Rohstoffe, die für die Herstellung dieser Produkte benötigt werden,
- *Kenntnis der Technologie der Produktion*,
- *Kenntnis der Organisation der Produktion* (den Plan, die Energie-, Rohstoff- und Materialversorgung, die technische Organisation des Produktionsprozesses, die wirtschaftliche Rechnungsführung).

Wesentlich ist, daß die Schüler auch den Zusammenhang und das Zusammenwirken der verschiedenen Teile eines Produktionsprozesses erkennen und an verschiedenen Produktionszweigen erproben können. Darum soll *aus verschiedenen Zweigen das Einheitliche* herauskristallisiert und gleichzeitig das Spezifische jedes Zweiges in seinen Einzelheiten gezeigt werden. *Kriterien für die Auswahl der Produktionszweige sind:*

- Volkswirtschaftliche Bedeutung des Produktionszweiges,
- die allgemeinen Prinzipien der Produktion wie auch die besonderen technologischen Methoden müssen für die Schüler möglichst klar erkennbar sein,
- die zu gewinnenden Erkenntnisse müssen für die Schüler faßlich sein (die dafür notwendige wissenschaftliche Vorbildung ist vorauszusetzen),
- die zu gewinnenden Erkenntnisse müssen allgemeingültig, das heißt auf andere Zweige der Volkswirtschaft anwendbar sein.

An allgemeinen Erkenntnissen sollen herausgearbeitet werden:

- gesellschaftliches Eigentum der Produktionsmittel,
- planmäßige Entwicklung der Produktion,
- ständige Erleichterung der Arbeit der Werktätigen,
- sozialistischer Wettbewerb,
- ständige Steigerung der Arbeitsproduktivität,
- Verwendung der wertvollsten Rohstoffe,

- breite Anwendung der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse,
- Entwicklung zur maximalen Mechanisierung und Automatisierung.

Für den Kontakt der Schüler mit der Produktion ist das *Betriebspraktikum* von großer Bedeutung. Es bildet Grundlage und Anwendungsbereich des Unterrichts und dient der Vermittlung polytechnischer Fertigkeiten. In diesem Praktikum soll der Schüler zunächst mit dem Gesamtbetrieb bekannt gemacht werden (Exkursionen, Gespräche, Interviews). Sodann werden die Schüler theoretisch und praktisch mit der Werkabteilung bekannt gemacht, in der sie das Praktikum absolvieren werden. Das Betriebspraktikum hat drei Funktionen:

- Es soll die Möglichkeit bieten, in anschaulicher Weise die Schüler mit den physikalischen, chemischen und biologischen Erscheinungen sowie mit den Gesetzmäßigkeiten, denen sie unterworfen sind, vertraut zu machen,
- es soll die wissenschaftlichen Grundlagen der Produktion deutlich machen,
- es soll der Ausbildung elementarer Fertigkeiten dienen.

Das sind die Grundlagen, die in der Sowjetunion bis 1957 erarbeitet waren und die 1959 von der DDR mit der Einführung der zehnklassigen allgemeinbildenden polytechnischen Oberschule übernommen wurden. Heute wird der polytechnische Unterricht in den Klassen 7 bis 10 erteilt. Er umfaßt eine theoretische Einführung in die sozialistische Produktion, Technisches Zeichnen und die Produktionsarbeit selbst. Interessant ist festzustellen, welche *Themen* ein Lehrplan für den polytechnischen Unterricht in sozialistischen Landwirtschaftsbetrieben aufführt. Der theoretische Unterricht umfaßt hier die *Einführung in die Grundlagen der mechanischen Technologie, die Grundlagen des Pflanzenbaus und der Viehwirtschaft, die Grundlagen der Oekonomie, der Maschinenkunde und der Elektrotechnik*. Die produktive Arbeit besteht im *Bearbeiten von Werkstücken und Maschinenteilen* aus metallischen und nichtmetallischen Werkstoffen, *Ausbildung in Pflanzenbau und Viehwirtschaft, Montage und Demontage von Landmaschinen, Geräten und Baugruppen* (Traktoren, Mähdrescher, Melkanlagen).

Um eine Vorstellung zu vermitteln, was unter «Grundlagen der mechanischen Technologie» verstanden wird, seien nachfolgend die einzelnen Themen in ihrem systematischen Aufbau kurz angedeutet:

1. *Längenmaßtechnik* (Messungen mit Stahlmaßstab und Meßschieber an zylindrischen und prismatischen Werkstücken).
2. *Formgebung durch Trennen* (Schneiden, Spanen, Abtragen).
3. *Formgebung durch Umformen* (Walzen, Ziehen, Schmieden und Pressen, Biegen).
4. *Formgebung durch Fügen*.
5. *Veredeln von Werkstoffen*.

In der *Maschinenkunde* werden Maschinenelemente (Achsen, Wellen, Zapfen, Lager, Kupplungen, Getriebe) behandelt und ihre praktische Anwendung am Traktor und an andern landwirtschaftlichen Arbeitsmaschinen theoretisch und praktisch studiert.

Zum polytechnischen Unterricht gehört auch die *Vermittlung ökonomischer Grundkenntnisse*. Die Schüler werden im 8. und nochmals im 10. Schuljahr in die Grundbegriffe der sozialistischen Oekonomie eingeführt.

Eine erste Lektionsreihe befaßt sich mit dem Thema «Die sozialistische Industrie». Die Schüler lernen den Aufbau eines Betriebes und seine Produktionsaufgaben kennen und erhalten erste Kenntnisse über die sog. «Perspektive» des Betriebs. Sie ermitteln z. B. rechnerisch den Anteil, den der Betrieb durch seine Produktion gegenüber dem Gesamtbedarf in der DDR deckt und vergleichen die Produktionssteigerung sowie das wachsende Exportvolumen der letzten Jahre mit Hilfe von Diagrammen. Großer Wert wird dabei auf exakte Interpretation der Tabellen und Kurven gelegt. Die Erzeugnisse der Industrie werden nach Konsumations- und Produktionsmitteln unterschieden und die Vorrangigkeit der Produktion von Produktionsmitteln aufgezeigt.

Die zweite Lektionsreihe befaßt sich mit der «Aufgabe der Werktätigen im sozialistischen Betrieb». Hier geht es darum zu erkennen, daß der Mensch die entscheidende Produktivkraft ist. Der Begriff der Arbeitsproduktivität wird eingeführt, und die von der Arbeitskraft abhängigen Faktoren zur Steigerung der Arbeitsproduktivität werden folgendermaßen begründet: sozialistische Einstellung zur Arbeit, ständige Qualifizierung der Arbeitskräfte, Arbeitsschutz, Qualität der Arbeit.

Damit die Schüler die entscheidenden Anschauungsgrundlagen erwerben und die wesentlichen Einsichten selbst erarbeiten, werden Exkursionen durchgeführt und die Schüler mit kleinen Forschungsaufträgen betraut. Ein Beispiel: «Besichtige die neue Rohrplattenbohrmaschine in der mechanischen Werkstatt und stelle dabei folgendes fest:

a) Was hat zu dieser Verbesserung geführt, und welche Rolle spielte dabei die sozialistische Gemeinschaftsarbeit? Wie wurde der Grundsatz «Was der Gesellschaft nützt, nützt jedem einzelnen» verwirklicht?

b) Welche Vorteile hat die veränderte Technik im Hinblick auf die Einsparung von Arbeitszeit und die Qualität der Arbeit?

Nach der Herausstellung des Menschen als entscheidende Produktivkraft wird zum dritten Themenkreis übergeleitet, der die Anwendung der modernen Technik und der neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse als weitere Mittel zur Steigerung der Arbeitsproduktivität behandelt. Unter dem Titel «Der rationelle Einsatz von Arbeitsmitteln und Arbeitsgegenständen» werden wiederum Untersuchungen im Betrieb durchgeführt. Diesmal soll die Höhe des monatlichen Ausschusses bei einem bestimmten Arbeitsplatz ermittelt

und der jeweilige Prozentsatz zur Monatsplanerfüllung errechnet werden. Die Schüler lassen sich die Ursachen des hohen Prozentsatzes an Abfällen nennen und versuchen, Maßnahmen zur Senkung desselben herauszufinden. Aus den Feststellungen werden allgemeine Möglichkeiten der rationellen Ausnützung von Arbeitsgegenständen abgeleitet wie zum Beispiel: rationeller Zuschnitt, Einführung neuer Technologien, Einsatz neuer Werkstoffe, Standardisierung usw.

Das letzte Thema im achten Schuljahr ist der «Bedeutung der Arbeitsproduktivität» im allgemeinen gewidmet. Jetzt soll erkannt werden, «daß die ständige Steigerung der Arbeitsproduktivität eine objektive ökonomische Gesetzmäßigkeit ist, die die materiellen Voraussetzungen für den ökonomischen Fortschritt schafft». Im Betrieb wird untersucht, durch welche Faktoren die Arbeitsproduktivität gesteigert wird und wie die Steigerung berechnet werden kann. Zusammenfassend wird festgehalten, daß das Niveau und das Entwicklungstempo der Arbeitsproduktivität durch vier Faktoren bestimmt wird:

1. den Menschen mit seinen geistigen und physischen Fähigkeiten,
2. die Anwendung der Wissenschaft in der Produktion,
3. die Organisation der Produktion und
4. die natürlichen und verkehrsgeographischen Bedingungen.

Im 10. Schuljahr erfährt das Fach seine Fortsetzung mit den Themenkreisen: «Der wissenschaftlich-technische Fortschritt (Mechanisierung, Automatisierung, Chemisierung, Elektrifizierung) als Hauptfaktor zur Steigerung der Arbeitsproduktivität»; «die Bedeutung der Planung» (vorrangige Entwicklung der führenden Wirtschaftszweige); «die Anwendung ökonomischer Hebel zur Steigerung der Arbeitsproduktivität» (Qualität und Quantität der Arbeitsleistung, Anforderungen und Bedingungen für das richtige Wirken des Arbeitslohnes als ökonomischer Hebel); «unterschiedliche technologische Prozesse und ihre Lohnformen»; «die Rolle der Arbeitsnorm als Maß der Arbeit und des Lohns».

2. Folgen der Polytechnisierung

Eine gewisse Folgerichtigkeit und Kühnheit des polytechnischen Unterrichtsprinzips steht außer Frage; es sind noch nicht alle mentalen Folgen für die so erzogene Jugend abzusehen. Schon jetzt kann aber beobachtet werden, daß die Schüler der DDR etwa vom 10. Altersjahr an ein ungleich größeres Verständnis für technisch-wirtschaftliche, technologische und auch wirtschaftsgeographische Zusammenhänge haben als unsere Schüler. Die Tendenz, den jungen Menschen frühzeitig in die Arbeits- und Industrielwelt der Erwachsenen hineinwachsen zu lassen, bewirkt aber auch, daß schon früh viel an jugendlicher Leichtigkeit und Unbeschwertheit verloren geht. Das Zusammenspiel von Berechnung und Konstruktion, die Erwägung von Oekonomie und Zweckmäßigkeit wird bereits zu einem Zeitpunkt trainiert, in dem unsere Lehrlinge oft noch zu einem erheblichen Teil mit

Handlangerarbeit für Meister und Vorgesetzte beschäftigt werden.

Im Gegensatz zu weiter oben beschriebenen Unterrichtsfächern wird im polytechnischen Unterricht auch nicht eine reine Wissensvermittlung betrieben. Die reine Wissensanhäufung tritt etwas zurück zugunsten der Uebung der technisch-ökonomischen Urteils-kraft der Uebung im Beschaffen von sachlichen Informationen und der Uebung des Umgangs mit Instrumenten der Kybernetik.

Dieser positiven Feststellung muß aber gleich eine negative gegenüber gestellt werden: *die Polytechnisierung hat eine deutliche Verarmung der Jugend an literarischem und geisteswissenschaftlichem Wissen zur Folge* und damit verbunden eine Abnahme des Vermögens, sich eigenwillige – oder auch einmal ketzerische – Gedanken zu machen.

Die junge Generation soll «die Technik meistern»; das wird man nicht müde, ihr immer wieder einzuschärfen. Das Ideal ist der «homo faber», der Mensch, bei dem alle wissensmäßige wie charakterliche Bildung unmittelbar auf praktische Verwirklichung hinzielt.

Der sichtliche Respekt, den die politische Führung all denen zuteil werden läßt, die im technisch-industriellen Sektor tätig sind, hat zu einer *neuen Schichtung der Gesellschaft* geführt: Ingenieur und Chemiker stehen gleich hinter dem Professor und dem Arzt an der Spitze. Auch der Facharbeiter rangiert weit oben, wesentlich weiter oben als beispielsweise kaufmännische Angestellte, Verwaltungspersonal und Geistliche. Wenn von *Prestige* die Rede ist, muß auch der *Lehrerstand* erwähnt werden, der in der DDR in den letzten zwanzig Jahren eine außerordentliche Aufwertung erfahren hat und eine Reihe von *Privilegien* genießt. Die Regierung hat dafür gesorgt, daß der Beruf systematisch aufgewertet wurde. Die Entlohnung ist für die Verhältnisse der DDR weit überdurchschnittlich. Der Lehrerstand genießt als einzige Berufskategorie eine Steuerermäßigung von 30 Prozent. Neben der normalen Altersversicherungsrente erhalten die Lehrer zusätzlich eine besondere «Intelligenzrente». Die Lehrer können eine Reihe von *Titeln* erwerben wie Oberlehrer, Studienrat, Oberstudienrat, Professor. Jedes Jahr werden eine Reihe von staatlichen Auszeichnungen verliehen, so die «Pestalozzi-Medaille» und die «Dietrichweg-Medaille» oder der höchste Titel: «Verdienter Lehrer des Volkes». Ein Tag des Jahres ist als «Tag des Lehrers» deklariert, und eines der repräsentativsten Häuser in Ostberlin ist das «Haus des Lehrers» am Alexanderplatz.

Nun darf man sich aber nicht vorstellen, als habe dadurch die DDR-Intelligenz als wichtiges Gesellschaftselement mit der politischen Führung vorbehaltlos Frieden geschlossen. Der Vorbehalte gibt es immer noch eine ganze Menge: unsachgemäße Befehle seitens sturer Verwaltungsfunktionäre, Verhinderung von Auslandsreisen und Unmöglichkeit des Kontakts mit ausländischen Kollegen, Unmöglichkeit freier Wahl in der Beschaffung von Literatur usw.

3. Problematik des polytechnischen Unterrichts

Bei der Beobachtung von Schulklassen in der Produktionsarbeit fällt durchwegs die gute Arbeitsdisziplin der Schüler auf. Der Unterricht wird in der Regel von einem «Betreuer», der sich als *Facharbeiter dafür qualifiziert hat*, geleitet. Diese Betreuer, zumeist noch recht junge Leute, zeichnen sich dadurch aus, daß sie ihren Unterricht umsichtig und bis ins Detail vorbereiten. Nebst der Sicherheit im Manuellen und im Organisieren fällt auf, daß sie einige methodische Prinzipien konsequent und folgerichtig anwenden. Jedenfalls werden die Schüler sehr straff an die Zügel genommen. Doch sind Unterschiede bezüglich der Mitarbeit und des Interesses festzustellen. Die Knaben zeigen erwartungsgemäß eine größere Arbeitslust als die Mädchen, bei denen die Unterschiede in der manuellen Begabung wie in der Einstellung zur Arbeit wesentlich auffälliger sind.

Das mögen allerdings Nebensächlichkeiten sein. Entscheidender ist, daß bei *genauerer Analyse des Produktionsunterrichts* das *Hauptgewicht stark auf der Produktion und der Vermittlung manueller Fertigkeiten liegt*, und weniger auf dem, was im Lehrplan als Zentrum des polytechnischen Unterrichts gefordert wird: *theoretisch-wissenschaftliche Durchdringung der Arbeitsprozesse*. Er gleicht doch noch sehr stark dem, was er gerade nicht sein will: «Lehrlingsausbildung».

In diesem Zusammenhang muß die Frage gestellt werden, ob die Betriebe mit der Aufgabe nicht überfordert sind. Das Lehrpersonal, das in der Lage wäre, die Arbeitsprozesse auf wissenschaftlicher Grundlage, physikalisch, chemisch und biologisch zu analysieren und gleichzeitig als Betriebsangehörige Betriebs- und nicht Schulklima zu schaffen, fehlt. Ob mit der gegenwärtig in Ostberlin in Aussicht genommenen *Umschulung von Lehrern als Fachlehrer für Polytechnik* die Lösung gefunden wird, ist vorläufig noch eine offene Frage. Auch betriebsintern stellen sich Probleme. Vielfach erweisen sich die vorhandenen Arbeitsplätze vom Standpunkt der Lehrplanforderungen aus als ungeeignet, oder sie genügen zahlenmäßig nicht. Die Betriebe ihrerseits sind daran interessiert, die Schüler möglichst rasch an den Arbeitsplätzen produktiv arbeiten zu lassen. Doch ist es vom pädagogischen Standpunkt aus mit der bloßen Zuteilung einer produktiven Arbeit und der Einführung in die Handgriffe nicht getan: vielmehr käme es auf zielgerichtete und elementarisierte Aufgabenstellung, sowie fortwährende Analyse der Arbeit an. Das Gleichgewicht herzustellen zwischen *Betriebsforderung und Produktionserfolg* auf der einen Seite und *pädagogischen Gesichtspunkten und Erziehungserfolg* auf der andern erweist sich als zentrales Problem und ist bis jetzt nicht befriedigend gelöst.

Eine andere ungelöste Frage ist das *Verhältnis zwischen Allgemeinbildung und Spezialbildung*. Der Idee nach sollte der polytechnische Unterricht einen wichtigen Beitrag zur allgemeinen Bildung leisten und gleichzeitig eine hohe Spezialbildung vermitteln. Wie

stark an der Erreichung dieses Doppelziels festgehalten wird, zeigen Schulversuche, die gegenwärtig durchgeführt werden: Die Schüler der Erweiterten Oberschule führen nebst der Vorbereitung auf die Matura die spezielle Berufsausbildung weiter und schließen nach zwölfjähriger Schulzeit mit dem Abitur und einem Facharbeiterzeugnis ab. Daneben werden Klassen geführt, die primär eine berufliche Spezialausbildung zum Ziel haben, gleichzeitig aber dem Schüler die Möglichkeit geben, mit Abschluß des zwölften Schuljahres zum Facharbeiterzeugnis hinzu auch noch die Matura zu erwerben. Beobachtungen im Unterricht und auch Gespräche mit Schülern bestätigen die Annahme, daß ein derartiger Bildungsgang zu Einseitigkeiten führt und gleichzeitig eine Ueberforderung der Schüler darstellt, die früher oder später nach einer Korrektur rufen wird.

Es ist anzunehmen, daß dieses *Spannungsmoment zwischen Allgemeinbildung und Spezialbildung*, zwischen *Bildungsaspekt* und *Ausbildungsaspekt* nicht so bald überbrückt sein wird. Denn diese Spannung beruht letztlich auf dem Gegensatz, der zwischen den *Ansprüchen des Individuums* und den *Ansprüchen der Gesellschaft* generell besteht. Während wir im Westen glauben, diese Spannung lasse sich nie völlig überwinden, liegt darin für den Kommunisten ein pädagogischer Fehlschluß, denn für ihn bleibt nichts offen, ihm ist ein klar umschriebenes Erziehungs- und Bildungsziel gegeben, das *widerspruchsfrei* ist. Weil er an die unendliche Erziehbarkeit des Menschen (an «die historische Schöpferkraft der werktätigen Massen») glaubt, wird der neue Mensch eben so sicher erreicht, wie die klassenlose Gesellschaft. Dieser neue Mensch wird, wir haben weiter oben darauf hingewiesen, mit der dünnen, nicht vielsagenden Formel als «allseitig entwickelte sozialistische Persönlichkeit, die aktiv und bewußt die Welt verändert» beschrieben. Was erzogen werden muß, ist klar. Die Frage erhebt sich für den Pädagogen nur noch nach dem *Wie*. A. S. Makarenko, ein Klassiker kommunistischer Pädagogik, drückte dies unmißverständlich aus:

«Wir alle wissen ganz genau, welche Art Menschen man erziehen muß. Das weiß jeder gebildete, klassenbewußte Arbeiter und jedes Parteimitglied. Folglich liegt die Schwierigkeit nicht in der Frage, was wir erziehen sollen, sondern wie wir es tun sollen. Und je mehr ich nachdenke, desto mehr Ähnlichkeit fand ich zwischen dem Erziehungsprozeß und dem Produktionsprozeß materieller Güter. Diese tiefgehende Analogie war in meiner Vorstellung vom Menschen durchaus nicht eine Entwürdigung, im Gegenteil, sie erfüllt mich mit besonderer Achtung vor dem Menschen, denn auch eine gute, komplizierte Maschine nötigt Achtung ab. Auf jeden Fall war es für mich klar, daß sehr viele Details in der menschlichen Persönlichkeit und im menschlichen Betragen mit der Stanzmaschine serienweise hergestellt werden können, daß dazu aber eine be-

sonders präzise Arbeit der Maschine erforderlich ist, peinlichste Behutsamkeit und Genauigkeit».

Mit der *Analogie zwischen Produktionsprozeß und Erziehungsprozeß* erfährt der polytechnische Unterricht die *eigentliche* Rechtfertigung. Für den so erzogenen Menschen trifft die Kategorie der *Bestimmung von außen* in ihrer ganzen Radikalität zu. Im Menschenbild, das hier anvisiert wird, besteht keine Spannung mehr zwischen heterogener und autonomer Bestimmung, da letztere zugunsten der ersten aufgehoben wird. Das Bedenkliche an diesem Menschenbild besteht darin, daß *der Mensch aus dem Menschen eine naturgesetzlich determinierte Sache macht*, über die er eben so frei verfügen kann wie über die Erscheinungen der Sachwelt. Die absolute Hinwendung zum Denken «im technischen Fortschritt», zur Systematisierung und Versachlichung aller Lebensvorgänge führt dazu, daß die Forderungen dieses Denkens so weit gehen, den Menschen in sich aufzusaugen, ihn zum reinen Sachwalter, Funktionär, Roboter zu degradieren, so daß ihm für die außertechnischen Regungen auch nicht der kleinste Raum mehr freibleibt.

Marx versuchte in einer großen Anstrengung, die entwürdigte Menschennatur wiederherzustellen, den Menschen aus der «Selbstentfremdung» herauszuführen, indem er mit der Forderung nach einem realen Humanismus die äußeren Bedingungen der werktätigen Massen verbessern und in ihrer Arbeit Denken und Tun wieder in Einklang bringen wollte. Das Tragische in der Entwicklung der östlichen Schule liegt darin, daß die Marxsche Korrektur, die als solche einmal einseitig sein mußte, in ihrer Einseitigkeit perfektioniert wird. Die Würde des Menschen besteht nicht darin, daß er «die Natur verändert», sondern darin, daß er ein zur inneren Freiheit berufenes Wesen ist. In einer Welt, die die Meisterung der technischen Revolution zu ihrer Maxime macht, damit aber die Perfektionierung der technischen Lebensordnung und des wirtschaftlich-ökonomischen Systems meint, ist diese Freiheit des einzelnen aufs äußerste bedroht. Das Verfallensein an die technische Sachwelt ist ebenso verhängnisvoll wie die im System unumgängliche psychisch-geistige Abhängigkeit von der Gesellschaft. Der so von außen bestimmte Mensch entwickelt in sich selber kaum Ansätze für eine autonome Entwicklung. In dieser rein ökonomisch-technischen Sichtweise steht die individuelle Eigenart und Eigenständigkeit des einzelnen nicht zur Diskussion. Die Möglichkeit einer eigenständigen und eigenwilligen autonomen Bestimmung wird ja bewußt «ausgestanzt». Dieses Menschenbild erfaßt niemals den ganzen Menschen. Die Möglichkeit innerer Bestimmung als Autonomie darf sich nicht erschöpfen im Nachvollzug des Gegebenen und Jassagen zum Vorgegebenen. Die Forderung nach Autonomie muß, auch wenn einzugestehen ist, daß sie nicht alle Menschen erreichen, als Ideal aufrechterhalten werden. Denn wirklich große und neue Ideen pflegen nur vom eigenständigen Individuum geschöpft zu werden. (Schluß)

Wer zeichnet gerne Landeskarten?

Bei der Eidg. Landestopographie, Wabern BE sind auf Frühjahr 1969

3 Kartographenlehrstellen

zu besetzen. Die Lehrzeit dauert 4 Jahre. Es können sich gut ausgewiesene Schüler mit Sekundar- oder gleichwertiger Schulbildung melden. Erforderlich sind: zeichnerische Begabung, Gestaltungs- und Schönheitssinn, Fähigkeit für sauberes und exaktes Arbeiten. Die Bewerber werden zu einer Besprechung und Eignungsprüfung eingeladen.

Anmeldungen sind bis Mitte September 1968 an die Direktion der Eidg. Landestopographie, 3084 Wabern, zu richten.

Schulverwaltung der Stadt St.Gallen

Wegen bevorstehender Pensionierung des jetzigen Amtsinhabers suchen wir einen neuen

städtischen Schulsekretär

Sein Aufgabenbereich ist anspruchsvoll und vielseitig und verlangt Verantwortungsfreude, Initiative und Organisationstalent. Der Bewerber muß deshalb folgende Voraussetzungen erfüllen: gute Allgemeinbildung, Interesse an Problemen des Schul- und Erziehungswezens, Freude an selbständiger Verwaltungsarbeit, besondere Fähigkeit und Erfahrung in der Abfassung von Protokollen, Vorlagen, Erlassen und Berichten sowie Sinn für Kontakt und Zusammenarbeit mit andern Stellen in- und außerhalb der Verwaltung. In Betracht kommen Persönlichkeiten mit Verwaltungspraxis, evtl. auch mit Lehrerdiplom.

Stellenantritt nach Vereinbarung. Nähere Auskunft über den Aufgabenbereich und die Anstellungsbedingungen erteilt das Schulsekretariat, Scheffelstraße 2, Telefon 071 24 74 34.

Die Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldungen mit Ausweisen über den Bildungsgang und die bisherige Tätigkeit sofort dem Schulvorstand, Scheffelstraße 2, zu unterbreiten.

St.Gallen, 4. Juli 1968

Der Schulvorstand

Kantonale Berufsschule Goldau

An unsere Schule suchen wir einen

Hauptlehrer für allgemeinbildenden Unterricht

Lehrauftrag: Deutsch, Staats- und Wirtschaftskunde, Rechnen, Buchführung, evtl. einführendes Zeichnen.

Anforderungen: Primar- oder Sekundarlehrerpatent oder Wahlfähigkeitszeugnis des Biga als Gewerbelehrer für allgemeinbildenden Unterricht.

Besoldung: nach dem kantonalen Reglement über die Besoldung der Lehrkräfte an Berufsschulen.

Stellenantritt: 14. Okt. 1968 oder nach Uebereinkunft.

Anmeldung: Der handschriftlichen Anmeldung sind eine Darstellung des Lebenslaufes und Bildungsganges, Photo, Schul- und Studiausweise sowie Zeugnisse beizulegen.

Anmeldungen sind bis 30. August an das Rektorat zu richten. Der Rektor erteilt auch nähere Auskunft über die Anstellung und den Lehrauftrag (Tel. 041 81 77 77).

Schulvorstand der Kantonalen Berufsschule Goldau



Frauenschule der Stadt Bern

Kapellenstraße 4, Telefon 031 25 34 61

Auf Beginn des Wintersemesters 1968/69 oder später ist folgende hauptamtliche Stelle neu zu besetzen:

Vorsteherin für die Abteilung Hauswirtschaft

Aufgaben:

Koordination des hauswirtschaftlichen Unterrichtes; Konferenzen mit Fachausschüssen und Lehrkräften; Ausarbeitung von Lehr- und Stundenplänen.

Verlangt werden:

Beherrschung der deutschen und französischen Sprache, gute Allgemeinbildung, Geschick im Umgang mit Lehrerschaft, Eltern und Schülerinnen, Erfahrung im Schulwesen, Organisationstalent. Erwünscht: Haushaltungslehrerinnen-Patent.

Besoldung:

Gemäß städtischer Ordnung im Rahmen des für Schulleiter u. Schulleiterinnen geltenden Ansatzes.

Ferien: jährlich 8 Wochen

Der Beitritt zu den Personalkassen ist obligatorisch.

Anmeldefrist: 31. August 1968

Handschriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnissen und Foto sind zu richten an den Direktor der Frauenschule der Stadt Bern, Postfach 1406, 3001 Bern. Dieser erteilt nähere Auskunft.

Bern, im Juli 1968